

Jüdische Spuren in der Provinz Zu Besuch bei einer ehemaligen Synagoge im Rheinland

von Josefa Martens

Sendung „Kultur aktuell“, Deutsche Welle, 20.03.2007

Anmod.: Jüdisches Leben auf dem Land ist kaum noch bekannt. Seit dem späten Mittelalter gab es zahlreiche Landsynagogen in Deutschland. Da jüdische Bürger nach und nach aus den Städten vertrieben wurden, mussten sie sich auf dem Land als Metzger, Viehhändler oder Hausierer über Wasser halten. Zwar hat die Landbevölkerung in Deutschland jahrhunderte lang Tür an Tür mit jüdischen Nachbarn gelebt, doch weiß man heute wenig von der Geschichte des anderen in dieser Region. Josefa Martens hat sich auf die Suche nach jüdischen Spuren im Rheinland gemacht.

1. Atmo (Fußschritte) Track 9 / 0'05

2. O-Ton / Zeitzeugin / Track 9 / 0:00 / 0'35

1. Frau: „Es muss eine jüdische Gemeinde geben, Gerta, wo ist die?“

2. Frau: „Judenfriedhof?“

1. Frau: „Weiß ich nicht, wo das ist. Wir sind Dürener, aber ich weiß nicht, wo der Judenfriedhof ist.“

Text:

Kaum einer kennt noch jüdische Gemeinden in der Provinz. In Düren, einer kleinen Stadt nicht weit von Köln, hat sich allenfalls der jüdische Friedhof ins Gedächtnis geprägt. Er erinnert an die nicht mehr existierenden jüdischen Gemeinden im Rheinland. Umgeben von einer Ziegelstein-Mauer mit Eisentor, versinken die Gräber zwischen Reihenhäusern aus den 50er Jahren. Der Friedhof ist zu. Zwei Häuser weiter neben dem Friedhof ist eine Gaststätte und auf der Ecke die ortsansässige CDU. Die roten Leuchtbuchstaben des Konrad-Adenauer-Hauses sind schon von weitem zu sehen. Ein Pärchen kommt auf dem Weg zur Gaststätte am Friedhof vorbei, die Straße entlang. Eine jüdische Gemeinde, die kennen sie nicht.

3. Atmo (Fußschritte) Track 9 / 0'05

4. O-Ton / Pärchen / Track 16 / 20:00 / 0'20

Mann: „Eine jüdische? Müsste, sein, denn wir haben ja dahinten einen Judenfriedhof.

Frau: „Die Gemeinde selber, wo die ansässig sein sollte, wüssten wir auch nicht.“

Text

Viele Orte dieser Region gehören der jüdischen Gemeinde Aachen an. Auf der Suche nach den Spuren begegnet man heute Menschen, die genau wissen, was der Nachbar macht. Aber die Geschichte der Landjuden von nebenan, die kennen sie nicht. Das kann sich nun ändern. Im Nachbarort Rödingen, nicht weit von Düren entfernt, hängt bereits ein großes Schild am Ortseingang: „Vorsteherhaus und ehemalige Synagoge in Rödingen“, heißt es darauf. Das Haus wurde um 1840 gebaut und ist weitgehend noch im Originalzustand erhalten. 1999 kaufte der Landschaftsverband Rheinland das Grundstück mit dem Wohnhaus und der ehemaligen Synagoge im Hinterhof. Nun laufen die Sanierungsarbeiten auf Hochtouren und schon bald soll die ehemalige Synagoge restauriert sein.

5. Atmo (Baulärm) Track 3 / 3:10 / 0'05

6. O-Ton / Grübel / Track 3 / 3:20 / 0'25

„Wenn man jetzt hier durch die Hofeinfahrt kommt, hat man einen schönen Blick auf die Synagoge im Hinterhof. Und wenn man einen bisschen geschulten Blick hat, ist schon auffällig: Es ist keine normale Scheune. Es sind zwei große Rundbogenfenster und ein halbrundes Fenster ganz nach oben unter das Dach gesetzt. Und das ist eben, damit die Frauen auf der Frauenempore auch Licht zum Lesen haben.“

Text

Monika Grübel ist Judaistin und Mitarbeiterin des Landschaftsverbandes Rheinland. Sie kennt die Geschichte des Hauses genau. In Zukunft soll die ehemalige Synagoge in Rödingen nicht mehr als Gebetshaus dienen. Sie soll auch nichtjüdischen Besuchern offen stehen, Kontakte schaffen und Auskunft über die Geschichte jüdischen Lebens im Rheinland geben. Rödingen ist ein Ort, der von Köln, Düsseldorf oder Aachen schnell zu erreichen ist. Die zentrale Lage des Dorfes verbindet die jüdischen Gemeinden im Rheinland. Herbert Rubinstein hat viel zu tun. Der Geschäftsführer des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Nordrhein ist auch für die Jüdischen Kulturtage im Rheinland zuständig. Die ehemalige Landsynagoge in Rödingen ist ein geeigneter Ort und ihm besonders ans Herz gewachsen.

7. O-Ton / Rubinstein / Track 1 / 7:10 / 0'45

„Wir haben natürlich beratend zur Seite gestanden und gesagt, es ist wüst, dass eine richtige jüdische Leere – nicht das Lernen, sondern die Leere, dass es nichts gibt am Niederrhein, beziehungsweise auch in der ganze, Umgebung, ob das Jülich ist, wo heutzutage drei, vier, fünf jüdischer Menschen leben, die aus der ehemaligen Sowjetunion kommen, die im Wege des Kontingent-Flüchtlingsgesetzes und des Sozialgesetzes dann auch dort angesiedelt wurden. Was wahrscheinlich aus diesem Haus werden könnte, ist eine Begegnungsstätte, wo an sich auch von nichtjüdischen Pädagogen, der Bevölkerung in Rödingen und Umgebung über Judentum erzählt wird.“

Text

Noch sind die Menschen vor Ort skeptisch, was ein Kultur- und Begegnungszentrum in dieser Region mit sich bringt. Gute Überzeugungsarbeit braucht eben seine Zeit, meint Joseph Nüßer, Bürgermeister der Gemeinde Titz-Rödingen. Voller Optimismus steht er jetzt mitten auf der Baustelle und kann es kaum abwarten, bis hier die ersten Besucher kommen. Schließlich brauchte es lange, bis er nicht nur die Bürger, sondern auch seine Parteifreunde von dem Projekt überzeugen konnte.

8. Atmo (Baulärm) Track 3 / 3:10 / 0'05

9. O-Ton / Nüßer / Track 4 / 3:07 / 0'20

„Zunächst war die Resonanz sehr verhalten. Als der Landschaftsverband dann die Bedeutung mehr in den Vordergrund gestellt hat ... und dann der eine oder ältere Mitbürger auch erkannte, da lässt sich Geschichte noch an Personen festmachen, denke ich schon, dass die Bevölkerung dem Projekt mit einer Aufgeschlossenheit gegenüber steht, die sicherlich in Zukunft auch noch wachsen kann.“